Der Balkenbrand

Autor(en): **Feuer, Johannis**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 43 [i.e. 44]

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-444993

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wie das Lachen zur Welt kam.

Als Gott die schöne Welt erschaffen, die Tiere, Menschen und andere Affen, das zarte Vöglein, den grimmigen Leu und jedes Wesen ganz nigelneu, den goldnen Sonnenschein, die grünen Wälder, den klaren Bach, die blumenreichen Felder, — da übte alles sich im neuen Leben recht gründlich und mit eifrigem Bestreben, des Paradieses Wonnen Herr zu sein, denn sowas muß erlernt sein hinterdrein. Ein hoher Ernst erfüllte alle Wesen, die von der Schöpfung waren auserlesen das Paradies zu pflegen und zu zieren, um zins- und mietfrei drinnen zu logieren, wie man mit holder Anmut und mit Würde ertragen kann des Lebens Lust und Bürde.

Gar bald trug reiche Frucht bei Mensch und Tieren die tiefergründend grüblerische Saat, denn leider machte mit Philosophieren schon dazumal ein jeder Esel Staat. Hörte man wo ein zartes Vöglein singen, so klang es traurig-ernst und wehmutsvoll, denn auch dem Tierchen mit den leichten Schwingen, das Herz vor idealer Sehnsucht schwoll. Die Frösche quakten ernsthaft in der Pfütze und auch die fleiß'gen Bienen summten leis: wozu und wem ihr kleines Leben nütze, ob wer den Zweck von ihrem Dasein weiß? — Das Firmament sogar ward immer trüber — da wirds dem lieben Herrgott doch zu bunt und seinem Obercherub gegenüber tut alsobald er dann zu wissen kund: da unten schwindet alle Lust und Helle, was ich erschaffen hab' zu meiner Freud' verfiel in Langweil, allen Uebels Quelle — das will ich ändern rasch und zwar noch heut! — Da schuf aus einer Handvoll Sonnenstrahlen und einem zarten Wölkchen Blütenduft, der Herr ein Wesen, voll von Idealen, graziös-behende, leicht wie Himmelsluft; zwei zarte Flügel von den Schultern fächeln, das klare Auge glänzt voll Seligkeit, den Mund umspielt ein schalkhaft süßes Lächeln; — so schuf der liebe Gott die „Fröhlichkeit"!

Und von dem Tage an da lernte lachen der Mensch zuerst im großen Weltenall, für alle Wesen gabs ein froh Erwachen und jauchzend tönte es mit frohem Schall. Die Vöglein alle trillernd jubilierten, der holde Zephir lächelt zart und fein, die Blumen duftend alle Wiesen zierten, das klare Bächlein kicherte darein.

Der Himmel lacht' im goldenen Sonnenschimmer, der Wald blickt fröhlich drein in Farbenpracht, sogar das neckisch lustige Mondgeflimmer erfreut' die Liebenden in heller Nacht. Und in der Höhe jauchzten selbst die Engel und flattern froh bewegt im Heiligenschein und tanzten — in den Händen Lilienstengel — auf samtnen Wolken ihren Ringelreihn.

Da nahm der liebe Herrgott eine Prise und lachte fröhlich mit und freut' sich baß und sprach: was nützen denn die Paradiese, verstehet man darinnen keinen Spaß. Und soll der Mensch, wie es muß leider werden, auch endlich einmal d'raus vertrieben sein, so bleibt ihm doch für ewige Zeit auf Erden: des frohen Lachens goldner Sonnenschein!

Der „Stampa" ins Album.

Mit den verleumderischen Brocken
Die zeichnen deine neidische Art,
Kannst keinen Hund vom Ofen locken
In Zukunft und in Gegenwart.

Feindselig wird uns niemand heißen
Der unser ganzes Leben kennt;
Hör' auf, die Fehd' vom Zaun zu reißen
Und blase nicht, was dich nicht brennt.

Laß' nicht den Nachbar jetzt entgelten
Das Mißgeschick in Tripolis,
Bei euch genug gibts noch zu schelten
Im ganzen Lande das und dies!

Zum Beispiel jene Schauertaten
Maffia's und der Camorra,
Die zeigen, wie noch schlecht beraten
Die Sicherheit bei euch steht da!

In Menge strömen deine Söhne
Seit vielen Jahren stets uns zu,
Sie danken uns die schönen Löhne,
Für ihre Kinder Strümpf' und Schuh!

Ihr schickt sie als Analphabeten —
Von Dankbarkeit sehr weit entfernt —
Und wagt von Feindschaft noch zu reden
Wenn lesen sie bei uns gelernt?

O Stampa! spar die bitt're Galle
Für euer eig'ner Sünden Heer,
Die sind in letzter Zeit ja alle
Gewachsen wie — der Sand am Meer!

Fax.

Verslimachers Klage.

Es ist doch einfach zum Vertauben:
Jeder will heute Gedichte schrauben,
Selbst im Bett, die liebe halbe Nacht
Macht der Faulpelz irgend ein Gedacht.
Wird es dann gedruckt erscheinen,
Ist es wirklich zum Ersteinen
Wie naive Leser auf den Schund
Allerorten so versessen sind.
So ein Versler wird nicht brauchen
Etwa gar noch mir zu glauben;
Mag er dichten deutsch oder welsch,
Seine Reime sind meistens felsch.
Solches Zeug zu meiner Folter
Bringt sogar der Nebelspolter.
Hätte er sich dazu verstanden
Und mit mir sich eng verbanden,
Wär' ich heute noch bereit zur Stund,
Wollt' ihm gerne gehen an die Hund.

An „Die Wacht an der Reuss".

Es braust ein Ruf wie Donnerhall, — was kracht da?
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall, — wer lacht da?
Der „Nebelspalter" war so frech, — habt Acht da!
Lacht' übers Willisauer Pech — mit Macht, ja!
Lieb „Vaterland" magst ruhig sein, — Du uns'rer Preise Edelstein
Mit Dir werd' ich nicht handgemein — in klerikalem Widerschein.

Du wirfst uns deinen Handschuh hin — den feinen,
Der duftet nicht nach Rosmarin, — dem reinen,
Weil wir in einem Helgulein — 'nen kleinen,
Gezeigt Dein böses Ueberbein, — zum weinen,
Lieb „Vaterland" magst weiter schrei'n — schimpfieren und auch heulen
Und fluchen uns statt benedei'n — verhau'n mit Zorneskeulen.

Der Wahlrekurs von Willisau — der lähmt euch,
Der paßt nicht schön zu Eurem Bau, — Ihr schämt euch
Ein „magrer" Knochen sei es nur — bezähmt euch,
Für eine Witz-Karrikatur — das grämt euch;
Lieb „Vaterland", solch' Knöchelein — wir wissens aus Erfahrug
Bei Euch zu „Feisten" stets gedeih'n — und dienen Euch zur Nahrung.

Moderner Kreuzzug.

Es hat der Zar von Bulgarien,
Den heiligen Krieg proklamiert;
Drum wird von den Balkanchristen jetzt
Ein Kampf bis aufs Messer geführt.
Erbarmen und Schonung kennt man nicht,
Es erwachten die christlichsten Triebe:
Die Greuel des Krieges bedeckt ja doch,
Der Mantel der christlichen Liebe. —

Doch nicht nur unten im Balkan erblüht,
Die christliche Liebe im Glanz;
Frau Juliett' Adam formiert in Paris
Eine christliche Hilfsambulanz:
Sie macht den Pflegerinnen zur Pflicht,
Mit Christen sich nur zu befassen,
Die heidnischen Türken am Straßenrand
Gleich Hunden verrecken zu lassen.

Der Sultan aber — der Heidenfürst,
Der spricht mit Worten, mit warmen:
„Die obersten Pflichten des Kriegers sind,
Die Menschlichkeit und das Erbarmen;
Wer Greise mordet und Frau'n nicht schont
Kein echter Muselmann ist." —
Ich glaube fast in dem Heiligen Krieg,
Ist der Heide der einzige Christ. —

Lisebeth.

Scheidung auf Probe.

Weil man sich zwar entschließen
aber schwer gewöhnen kann,
tritt man neuerdings auch diesen
Weg der Ehescheidung an.

Denn getrennt von Tisch und Bette
lebt sich's unbequem, fürwahr,
wenn sie eine liebe, nette,
süße kleine Krabbe war.

Wenn sich auch ein Ehepärchen
öfters in den Haaren liegt —
wartet, schon in einem Jährchen
sind sie wiederum vergnügt.

Darum wär es zu bedauern,
wenn die Eheleutchen, Zeit
ihres Lebens müßten trauern.
Dieses führete zu weit.

Und um dieses zu beheben,
Scheidet heute man auf Zeit.
Das Moderne, laßt es leben
bis in alle Ewigkeit.

Wau—u!

Ballgespräch.

„Mein Fräulein, kennen Sie Ibsen?"
„Ach nein, wie macht man denn das?"

Der neue römische Kaiser.

Als komplett nach langem Schlachten
Jener Friede von Lausanne war,
Tat Emanuel sich betrachten,
Und er sah, daß er ein Mann war.

Wenn auch immerhin ein kleiner,
So bemerkte er sehr richtig:
„Dieses wohl, doch was für einer!"
Dieses letztere ist wichtig.

„Bis zur Zeit war ich ein Könich.
Gott, ich werde mich schenieren!
Und, weil dieses mir zu wenig,
Bald zum Kaiser avancieren."

Und er planschte im Aroma
Ueber das, was Erdenruhm ist:
„Kaiser! — von — natürlich — Roma!"
Wenn's auch nicht sein Eigentum ist.

Und Europa steht und lächelt
Leise und mit stiller Güte,
Nimmt ein Wedelchen und fächelt
Kühlung ihm in sein Geblüte.

Johannis Feuer.

Der Balkanbrand.

Nun die Sache mal so weit ist,
Daß man weiß ob ja, ob nein,
Zeigt sichs, daß es höchste Zeit ist
Gründlich auf der Hut zu sein.

Denn die Türken und die Serben
Und so weiter wollen jetzt
Für die Vaterländer sterben . . .
Dieses tut man sonst zuletzt.

Südlich von der schönen blauen
Donau tun sich au Mömang
Stücker fünf den Pelz verhauen . . .
Und den Nachbarn wird es bang.

Der erschreckte Europäer
Ringt die Hände — nicht verzückt —
Fürchtend, daß die Chose näher
Ihm auf seine Pelle rückt.

Denn au fin, zuletzt und schließlich
Ist ob solchem jedermann
Allergrößtenteils verdrießlich,
Insofern er's wagen kann.

Und man sieht dem Völkerstreiten
Aus des Heimes holder Ruh,
Ganz besonders gern aus weiten,
Länglichen Distanzen zu.

Johannis Feuer.